KULTUR NEU ENTDECKEN

SWR KULTUR

Musikstunde

Johann Strauss Walzerkönig – Melancholie der Seligkeit (1-5)

Folge 3

Von Katharina Eickhoff

Sendung vom 22. Oktober 2025
Redaktion: Dr. Bettina Winkler
Produktion: SWR 2025

SWR Kultur können Sie auch im **Webradio** unter www.swrkultur.de und auf Mobilgeräten in der **SWR Kultur App** hören.

Bitte beachten Sie:
Das Manuskript ist ausschließlich zum persönlichen, privaten Gebrauch bestimmt. Jede weitere Vervielfältigung und Verbreitung bedarf der ausdrücklichen Genehmigung des Urhebers bzw. des SWR.

Die SWR Kultur App für Android und iOS

Hören Sie das Programm von SWR Kultur, wann und wo Sie wollen. Jederzeit live oder zeitversetzt, online oder offline. Alle Sendung stehen mindestens sieben Tage lang zum Nachhören bereit. Nutzen Sie die neuen Funktionen der SWR Kultur App: abonnieren, offline hören, stöbern, meistgehört, Themenbereiche, Empfehlungen, Entdeckungen …
Kostenlos herunterladen: https://www.swrkultur.de/app

…mit Katharina Eickhoff! Melancholie der Seligkeit – Johann Strauss Walzerkönig…der heute seinen Vater, den anderen Walzerkönig namens Johann Strauss, vom Thron stößt…

„Noch eine Viertelstunde, und er hörte von der Kaserne her den ersten ratternden Trommelwirbel der ausrückenden Musik. Jeden Sonntag spielte sie um die Mittagszeit vor dem Amtshaus des Bezirkshauptmanns, der in diesem Städtchen keinen geringeren vertrat als Seine Majestät den Kaiser...Am besten starb man für ihn bei Militärmusik, am leichtesten beim Radetzkymarsch“…

Musik1:
Johann Strauss (Vater):
Radetzky-Marsch op. 228
RIAS-Symphonie-Orchester Berlin
Leitung: Ferenc Fricsay
2‘40

„Die flinken Kugeln pfiffen im Takt um den Kopf Carl Josephs; sein blanker Säbel blitzte, und Herz und Hirn erfüllt von der holden Hurtigkeit des Marsches, sank er hin in den trommelnden Rausch der Musik, und sein Blut sickerte in einem dunkelroten und schmalen Streifen auf das gleißende Gold der Trompeten, das tiefe Schwarz der Pauken und das siegreiche Silber der Tschinellen.“
Wer die k.u.k. – Seelenlandschaft unter Kaiser Franz Joseph I. ermessen will, der sollte Joseph Roths Roman „Radetzkymarsch“ lesen, diesen Abgesang auf die alte Glorie Österreichs, dieses so klug und mit Wehmut geschriebene Lebewohl an eine versunkene Zeit, dargestellt anhand der Geschichte des jungen und tumben Leutnants Carl Joseph von Trotta. Getanzt wird in dieser Epoche, dem Höhe- und Endpunkt des k.u.k., zur Musik von Strauss Sohn, aber marschiert, und zwar mit Hingabe marschiert, wird zum Radetzkymarsch von Strauss Vater…

Musik wieder hoch

Das Rias-Symphonieorchester unter Leitung des genialen Ferenc Fricsay mit dem Radetzkymarsch, gewidmet Johann Joseph Wenzel Anton Franz Karl Radetzky von Radetz, dessen Reiterdenkmal bis heute den Wiener Stubenring ziert, und den der Kaiser so sehr als militärisches Vorbild und soldatischen Ziehvater sah, dass er ihn am liebsten auch in der Kapuzinergruft beerdigt hätte. Zur Feier seines Siegs gegen die freiheitlich aufmuckenden Italiener bei Custoza anno 48 haben Johann Strauß Vater und ein Geiger namens Fahrbach, inspiriert von zwei alten Wiener Liedern, diesen Marsch zusammengebastelt, und der wird zur musikalischen Signatur von k.u.k., zur klingenden Manifestation des Soldatengeists und blasmusikalischen Trotzgeste, die bis zum trübseligen Schluss die längst vergangene Glorie der Habsburger beschwören wird. Mit dem Radetzky-Marsch setzt sich Johann Strauss der Ältere direkt vor seinem Tod ein letztes, lange nachhallendes Denkmal. Und als er dann, körperlich geschwächt und ausgebrannt, mit 45 an Scharlach stirbt, in den Armen seiner Gefährtin Emilie Trampusch, da ist er schon ein gesamteuropäischer, vielleicht sogar ein

Weltstar. Aber halt einer, der für die alte Zeit steht – die neue verkörpert sein Sohn Johann, der dann, just im Jahr von Vaters Tod, ganz neue Saiten aufzieht: Die Revolution von 1848 ist nach Wien übergeschwappt, die Wiener, die lange stillgehalten haben, sind jetzt plötzlich auf den Straßen, und der flotte Jean, zeitlebens ein Freund bürgerlicher Freiheiten, komponiert für die Aufständischen den „Revolutions-Marsch“, der, Demokratie hin oder her, dem Radetzkymarsch des Herrn Papa erstaunlich ähnlich ist.

Musik 2:
Johann Strauss (Sohn):
Revolutions-Marsch op. 54
Slowakische Staatsphilharmonie Kosice
Leitung: Alfred Walter
0‘45

…am Pult des Wiener Johann Strauss Orchesters: Franz Bauer-Theussl, der letzte Schüler von Hitlers Lieblingswiener Clemens Krauss.
Der junge Johann Strauss, süße 23, komponiert noch viel mehr zum Zeichen seiner Unterstützung für die Aufständischen: Einen Studenten-Marsch und Walzer unter dem Titel „Freiheitslieder“, und weil’s in die Stimmung passt, lässt er sein Orchester bei diversen Gelegenheiten die „Marseillaise“ anstimmen – die dann demnächst in Wien bei Strafe verboten ist. Aber kurz riecht es tatsächlich mal nach Demokratie in Wien in diesem Frühling und Sommer 1848, es gibt Massendemonstrationen, große Protestzüge ziehen zu den Fabriken, Polizeistationen und Steuerämtern und demolieren die Innenstadt, die kaiserlichen Truppen schlagen zurück, immer wieder gibt es Tote. Als die Nationalgarde bei der sogenannten „Praterschlacht“ in die unbewaffnete Menge schießt und viele sterben und hunderte verletzt werden, ist die Wut auf dem Höhepunkt. Der alte Metternich, Architekt des Spitzelstaats, ist da schon zurückgetreten und nach England geflohen, aber das reicht den Aufständischen nicht. Im Oktober holen sie den unbeliebten Kriegsminister de Latour aus seinem Palais und hängen ihn an der nächsten Straßenlaterne auf, seitdem existiert im Wienerischen das Wort „Laternisieren“. Und das alles zeigt, zumindest ganz kurz, Wirkung:
Nach Metternichs unrühmlichem Abgang wird plötzlich die Pressefreiheit erklärt, die Zensur, die so lange bleischwer über Wien hing, wird aufgehoben. Johann Nestroy im Carltheater in der Leopoldstadt reagiert sofort und bringt mit „Freiheit in Krähwinkel“ eine Satire auf die ganze revolutionäre Aufregung raus:

Musik 3:
Adolf Müller, Johann Nestroy:
Ausschnitt aus "Freiheit in Krähwinkel"
Heinrich Schweiger
Die Wiener Symphonia Schrammeln
1‘30

Nestroy versetzt in seiner Posse die Wiener Diskussionen in die deutsche Kleinstadt Krähwinkel, das Stück ist gespickt mit Anspielungen auf die Vorgänge in Wien, unter anderem

kriegen auch die Liguorianer ihr Fett weg, der besonders konservative und besonders illiberale katholische Liguorianer-Orden ist eins der Lieblings-Feindbilder der Liberalen, - auch für Johann Strauss: Seine Liguorianer-Polka zitiert eine spezielle Protest-Technik der Märzrevolutionäre: Die sind in der heißen Phase zu den Wohnsitzen der Machtelite gezogen und haben dort „Katzenmusik“ zum Besten gegeben: Schräges Singen, begleitet von Rasseln und Ratschen...
Bei Strauss klingt das in seiner Polka „Liguorianer-Seufzer“ dann so:

Musik 4:
Johann Strauss (Sohn):
Liguorianer-Seufzer, Scherzpolka
Wiener Johann Strauss Orchester
Leitung: Johannes Wildner
2‘04

Unter den Revolutionären sind, wie in Deutschland, auch nicht wenige, die schon die Schriften von Marx und Engels kennen und jetzt, in der kurzen zensurlosen Zeit, ganz unverblümt die Enteignung der Reichen und Umverteilung aller Güter fordern – der kluge Nestroy in seinem Volkstheater weiß da schon, dass das irgendwie auch nicht der Weisheit Schluss ist, und so kriegen in „Freiheit in Krähwinkel“ nicht bloß die reaktionären Zensoren, sondern auch die vom Kommunismus träumenden Revolutionäre einen mit.

Musik 5:
Adolf Müller, Johann Nestroy:
Ausschnitt aus "Freiheit in Krähwinkel"
Heinrich Schweiger
Die Wiener Symphonia Schrammeln
1‘26

Johann Strauss packt den Revolutionär in sich bald wieder weg.
Konterrevolutionäre Truppen aus dem ganzen Habsburgerreich sind angerückt und haben die Aufstände niedergeschlagen – und Strauss muss dann auch durchaus einen Preis für seine aufmuckerischen Unternehmungen zahlen.
Am Kaiserhof nimmt man ihm seine paar Revolutions-beschwingten Walzer lange übel, und die Ehrungen lassen erst mal auf sich warten, auch wenn er bald schon Wiens bester Exportschlager ist.
Ach ja, der Kaiser heißt seit Ende 1848 übrigens Franz Joseph – der vorherige, der aufgrund familiärer Inzucht ständig kränkelnde Kaiser Ferdinand, ist während des heißen Sommers von 48 ständig nur mit vollen Hosen in ferne Enklaven geflüchtet und hat sich insgesamt als genauso führungsschwach wie immer befürchtet entpuppt – aufgrund der habsburgischen Inzucht war er sowieso immer eher der kränkliche Typ, manche haben ihn rundweg für schwachsinnig gehalten.
Und da hat die Wiener Hofkamarilla beschlossen, Ferdinand zum Abdanken zu drängen und die Kaiserkrone an seinen Neffen Franz-Joseph abzugeben. Nun besinnt sich auch Johann

Strauss auf das, was er seinem Kaiser schuldig ist und komponiert untertänigst den Kaiser-Franz-Joseph-Marsch…

Musik 6:
Johann Strauss (Sohn):
Kaiser-Franz-Joseph-Marsch op. 67
Berliner Symphoniker
Leitung: Robert Stolz
0‘44

Naja, und so weiter…Die Kapellen von Vater und Sohn Strauss fusionieren dann nach dem Tod des Vaters, und Jean macht genau da weiter, wo Schani aufgehört hat – als rasender Kapellmeister und Workaholic, der im Dienste des Walzers überall gleichzeitig zu sein scheint. Es gibt da diesen alten Karajan-Witz, in dem Karajan sich in ein Taxi wirft und schreit „Schnell, ja so fahren sie doch los!“, der Taxifahrer verdutzt: „Ja wohin denn?“, und Karajan drauf: „Ganz egal, ich habe überall zu tun!“ – so ähnlich läuft das dann auch bald mit Johann Strauss Sohn: An einem Abend ist sein Orchester oft in diversen Wiener Etablissements angekündigt, er teilt also sein Ensemble in mehrere Kapellen, lässt sich überall den Großteil des Abends vertreten und rast dann von Lokal zu Lokal, um auf jeden Fall in jedem irgendwann mal persönlich aufgetreten zu sein.

Musik 7:
Johann Strauss (Sohn):
Accelerationen Walzer op. 234
Wiener Philharmoniker
Leitung: Carlos Kleiber
5‘06

Der Accellerationen-Walzer von Johann Strauss, hier mit den Wiener Philharmonikern unter Leitung von Joseph Krips, dem so ziemlich einzigen Nazi-unverseuchten Wiener Dirigenten, der während der Hitler-Jahre in Österreich wegen seines jüdischen Vaters Arbeitsverbot gehabt hat – nach dem Krieg war man dann heilfroh, dass man für Wien und Salzburg wenigsten noch einen echten Urwiener übrig hatte…
Der Accelerationen-Walzer war eine Hommage an den technischen Fortschritt, uraufgeführt 1860 auf dem Wiener Techniker-Ball im Sofienbad-Saal – der übrigens eine interessante Doppelnutzung hatte: Im Sommer war’s eine Schwimmhalle, im Winter, der Ballzeit, wurde ein Tanzboden übers Becken gelegt und Walzer getanzt.

Musik wieder hoch

Das Walzerfieber hält natürlich auch unter Jean, dem Sohn Strauss, unvermindert an, speziell über Fasching ist immer ganz Wien auf den Beinen und zieht von Ball zu Ball.
Auf den Tanzveranstaltungen für das niedere Bürgertum wird dabei dann nicht über den Abendeintritt, sondern pro Walzer abgerechnet: Man zahlt für eine Anzahl von Tänzen, und

wenn der Walzerkredit aufgebraucht ist, wird das Paar mithilfe von Seilen vom Parkett entfernt und muss nachzahlen. Oder eben nach Hause gehen…

Musik wieder hoch

In der Ballsaison gibt es in Wien inzwischen für jede Berufs- oder sonstige Gruppe einen eigenen Ball, da sind der Fiaker- oder der Juristen-Ball, der Kaffeesieder- und der Wäscherinnen-Ball, und dazu noch regelmäßig „Armenbälle“, wo nicht etwa die Armen umsonst tanzen dürfen, sondern von der üblichen, betuchten Klientel Spenden für die Armen erbeten sind – bei sowas ist Johann Strauss immer vorneweg dabei, das ist er sich schuldig. Und womöglich erinnert es ihn daran, aus was für armseligen Verhältnissen ja auch die Familie Strauss vor gar nicht langer Zeit aufgestiegen ist.
Und wenn er das je mal vergisst, dann erinnert seine Mutter ihn daran.
Anna, die vom Vater verschmähte, hat ja ihren ganzen Ehrgeiz und ihre sämtlichen Energien in die Karriere ihres Sohnes investiert, sie fungiert als Managerin ihres heißgeliebten Schani II, der sie und den Rest der Familie jetzt zu Ruhm und Reichtum führen soll. Strauss Vater nämlich ist zwar berühmt gewesen, aber reich ist er damit nicht geworden. Und das bisschen, was er hatte, ein paar Möbel, ein paar goldbemalte Tassen, vier Violinen, hat er dann eh seiner Zweitfrau Emilie und deren Kindern vermacht. Mutter Strauss befördert also tätig den Aufstieg von Johann, beobachtet dann aber Anfang der 50-er Jahre besorgt, wie der sich, ähnlich dem Vater, aufzehrt: Anfälle von Nervenfieber, Ausfälle wegen totaler Erschöpfung und spontane Zusammenbrüche häufen sich.
Es wird klar: Dass alle Johann Strauss wollen, ist zwar schön, aber auf die Dauer nicht durchzuhalten…

Musik Schluss

…in der SWR Kultur Musikstunde zum 200. Geburtstag von Johann Strauss mit Katharina Eickhoff.
Vermutlich war es wirklich die Idee der Mama Strauss: Um ihren Goldjungen Jean zu entlasten, schickt sie seinen jüngeren Bruder, den Josef, an die Front. Er wird da gar nicht groß gefragt, Josef muss jetzt, obwohl er an Bühnenangst leidet und sowieso ein passionierter Daheimhocker ist, ans Pult, wann immer der Johann anderswo oder unpässlich ist. Und dass er so über seinen Schatten springt, ist eine Liebestat, die ihm schlecht vergolten wird von der Familie.
Eigentlich nämlich war Josef Strauss ein begabter Tüftler und Erfinder, er hat an der Wiener Technischen Universität studiert, als Bauleiter gearbeitet und im stillen Kämmerlein eine voll funktionstüchtige Straßenkehrmaschine erfunden, die später auch tatsächlich in Wien zum Einsatz kam.
Der Vater, der sich sonst ja herzlich wenig um die Söhne gekümmert hat, wollte ihn vor seinem Tod noch ins Militär zwingen, da hat Josef ihm einen wirklich herzzerreißenden Brief geschrieben, in dem es heißt:
„Lassen Sie mich doch, wo ich bin; lassen Sie mich, was ich bin…Stoßen Sie mich nicht in jenes unstete, rauhe, allen Sinn für das Menschliche zerstörende Treiben hinaus, zu dem ich

nicht tauge, zu dem ich nicht geboren bin. Ich will nicht Menschen töten lernen, will nicht durch Jagdmachen auf Menschenleben ausgezeichnet werden…, ich will den Menschen nützen als Mensch und dem Staat als Bürger."
So Josef Strauss, der dann, wenn es schon ein ungeliebter Beruf sein musste, immer noch lieber Einspringer für den großen Bruder geworden ist – das „Aushilfsmöbel", wie er sich selbst bitter genannt hat.
Josef fängt dann widerstrebend auch an, Walzer zu komponieren und nennt sein Opus 1 „Die Ersten und Letzten"…

Musik 8:
Josef Strauss:
"Die Ersten und die Letzten" op. 1
Das Rundfunkorchester des Südwestfunks
Leitung: Emmerich Smola
1'27

Seine ersten, noch ziemlich rustikalen und sehr tanzbaren Walzer tauft Josef Strauss „Die Ersten und Letzten", weil er eigentlich nicht vorhat, damit weiterzumachen. Er würde viel lieber daheim in seiner Stube sitzen, Algorithmen berechnen, Sachen erfinden, Zeichnen und Scherenschnitte machen, oder sich im Café National der Melancholie hingeben, - Josef hat eine eher düstere Ausstrahlung, Johanns erste Frau Jetty nennt ihn gern einen „Pompfüneberer", also einen Leichenbestatter. Und das Publikum macht sich oft über ihn lustig, weil er halt im Gegensatz zu den elegant-diabolischen Auftritten seines allseits hysterisch verehrten Bruders relativ wenig Charisma am Dirigierpult entwickelt. Er sieht sich da selber als „erbärmliche Figur", und er ist tief verletzt, weil sein Bruder es nicht würdigt, dass er für das Familienunternehmen, das die Strauss'sche Walzer-Industrie neuerdings ist, seine eigenen Pläne und Wünsche aufgegeben hat.
Unversehens entwickelt Josef dann aber Geschmack zumindest am Walzerkomponieren, erst schiebt er den „Ersten und Letzten" die „Letzten nach den Ersten" hinterher, und dann in immer schnellerer Folge Walzer, Polkas und Quadrillen, so dass sein Bruder Jean, der Superstar, langsam nervös wird ob der Konkurrenz.
Der Pepi mag zwar nämlich kein begnadeter Kapellmeister sein – als Komponist ist er aber ziemlich gut, er studiert heimlich bei einem Kompositionslehrer, und seine Sachen werden immer kunstvoller und origineller. Eine Erzählung seines Kaffeehaus-Freunds, des jüdischen Schriftstellers August Silberstein, inspiriert Josef zu einem seiner schönsten Stücke, „Dorfschwalben aus Österreich":

Musik 9:
Josef Strauss:
Dorfschwalben aus Österreich, Walzer op. 164
Wiener Philharmoniker
Leitung: Carlos Kleiber
3'40

Dorfschwalben aus Österreich, von Josef Strauss, wieder so eine mitreißende Einspielung vom großen Carlos Kleiber zu Neujahr im Musikvereinssaal in Wien mit den Wiener Philharmonikern.
Die Brüder Johann und Josef arbeiten jetzt zwar zusammen, streiten aber, aufgewachsen in einer dysfunktionalen Familie, wie die Besenbinder. Und Johanns Versuche, den Pepi klein zu halten, haben ziemlich sadistische Züge. Ständig lamentiert er, der Josef sei nicht engagiert genug und egoistisch, und seufzt mit falscher Bescheidenheit, dass der Pepi ja der Begabtere sei, er selbst sei halt populärer. Johann Superstar, der immer ungerner seine Tanzkapellen dirigiert und zu Höherem strebt, lässt Joseph durch halb Europa reisen für seine Einspringer als „Aushilfsmöbel“, und verweigert ihm dann die Bezahlung. Vor allem aber schreibt er viel zu oft Josephs Frau Karoline zweideutige Billets – eher nicht aus Verliebtheit, sondern auch mit dem boshaften Zweck, den Bruder zu demütigen.
Zum Beispiel schreibt er auf den Umschlag: „Herrn Josef Strauss, Capellmeister. Beinahe 2 Jahre verheiratet u. erst ein Kind. Seine Frau dringt auf Unterstützung. Als Kapellmeister sollte er doch immer stehen!?“ Auf einem anderen Kuvert steht: „An Madame Lina Strauss, die sich gerne täglich begatten möchte lassen, da sie doch ein kalter Bauer liebt.“
Sowas rückt nun allerdings vor allem den Walzerkönig in ein reichlich seltsames Licht, - der sehr glücklichen Ehe von Josef und Karoline hat der übergriffige Bruder nichts anhaben können. Josef hat seine Frau innig geliebt und ihr aus der Ferne sehnsüchtige Briefe geschrieben: „Immer mit Dir, nur durch Dich und ewig für Dich!“
Er war auch ein Verfechter von Frauenrechten und hat der Sache der Frauen so manches seiner Stücke gewidmet – speziell für Karoline entstanden ist zum Beispiel die Polka Mazurka „Die Emanzipierte“…

Musik 10:
Josef Strauss:
Die Emancipierte, Polka Mazur op. 282
Wiener Philharmoniker
Leitung: Lorin Maazel
1‘30

Der Strauss-Fluch, die ungesunde Neigung zum Sich-Aufreiben, ereilt dann auch Josef Strauss und die neunzehn Zigarren, die er am Tag raucht, machen natürlich auch nichts besser. Schon beim Tod der Mutter 1870 fällt er in Ohnmacht, der Totalzusammenbruch kommt dann wenig später ganz dramatisch auf offener Bühne während eines Konzerts in Warschau. Josef stirbt, ob schon in Warschau oder erst in Wien, ist nicht ganz klar, und wird im Grab der Mutter beigesetzt. Johann, der große Bruder, lässt dann umgehend Josefs sämtliche Noten bei Karoline abholen, darunter viel Unveröffentlichtes von Josef, auch seine unvollendete Operette, angeblich, um auf alles aufzupassen. Jahre später schreibt ihm Karoline und fordert den Nachlass zurück, Johann rückt aber nur ein paar lumpige Klavierstücke heraus. Mehr gibt es angeblich nicht. Alle wissen, dass das nicht stimmt, und Eduard, der dritte Strauss-Bruder, hat dann wohl gelegentlich angedeutet, dass da wohl doch gar nicht so wenige Ideen von Josef in der in den dann folgenden Jahren entstandenen „Fledermaus“ stecken.

Ein Stückchen gibt es, das haben die Brüder ganz offiziell gemeinsam komponiert – nach Aussagen von Johanns Frau Jetty hat Johann dabei die ganze Zeit gezetert, und nur dank Josefs Geduld ist dann doch noch die entzückende „Pizzicato-Polka“ fertig geworden:

Musik 11:
Johann Strauss (Sohn):
Pizzicato-Polka op. 449
Wiener Philharmoniker
Leitung: Herbert von Karajan
2‘27

…mit den Wienern und Herbert von Karajan, aufgenommen direkt nach dem Krieg 1946 im Wiener Musikverein – in Deutschland hatte der aus blankem Opportunismus gleich zwei mal in die NSDAP eingetretene Karajan da noch Berufsverbot, in Wien war man da schon wieder ganz großzügig…
Richten wir den Blick doch jetzt mal wieder zurück auf den Schani, der also inzwischen, auch mit Josefs tätiger Hilfe, ein internationaler Star und Gutverdiener ist. Aber eben auch ein Gefährdeter, - schwere gesundheitliche Zusammenbrüche inklusive. Allerdings lernt er mit der Zeit, mit seinen Kräften besser hauszuhalten. Gerne geht er in Kur, zum Beispiel nach Bad Gastein, und dort wird er Mitte der Fünfziger Jahre von ein paar Russen angesprochen. Die locken ihn mit Geld und guten Worten zu einem ausgedehnten Konzertaufenthalt nach Pawlowsk.
Pawlowsk liegt an der damals nagelneuen ersten Bahnlinie Russlands, die Sankt Petersburg mit Zarskoje Selo, der Zaren-Sommerresidenz, verbindet, und die Bahngesellschaft hat dort ein fabelhaftes neues Bahnhofsgebäude hochgezogen, das gleichzeitig als Konzerthaus konzipiert ist. Liszt und die Schumanns waren auch schon da, aber insgesamt fehlt eben doch ein bisschen der ganz große, nun ja, Bahnhof. Das soll nun also Johann Strauss ändern, und der Plan geht auf: Halb Petersburg strömt über insgesamt elf Sommer nach Pawlowsk, und das russische Publikum umschwärmt den feschen Walzerkönig wie einen Popstar.
Und wie bei jedem guten Popstar gibt’s auch jede Menge Groupies.
Johann Strauss ist jetzt Anfang dreißig, berühmt und so ziemlich der heißeste Junggeselle Wiens, sein Schnurrbart ist flamboyant, aber er ist immer noch Single – und hat sich bis jetzt, sicher auch traumatisiert von der ehelichen Schlammschlacht der Eltern, wenig Zeit für amouröse Abenteuer genommen. Das ändert sich dann gewaltig in Pawlowsk: Jeden Sommer hat er einen anderen Flirt, und kriegt jedes Mal kalte Füße, bevor es ernst wird. Aber dann kommt Olga!
Die Tochter eines adligen ukrainischen Offiziers wird im Jahr 1859 seine Obsession – an die 100 Liebesbriefe von Strauss an Olga sind erhalten geblieben, allesamt in einem ganz seltsamen hohen Ton abgefasst, so, als ob Strauss sich selbst die Hauptrolle in einem tragischen Operndrama verpasst hätte. „Mein geliebtes Kind“, heißt es da, „Ich kann heute nicht die Musick dirigieren, da mich der tödtende Ausspruch meines Arztes, daß ich nicht länger als höchstens zwei Jahre noch leben kann, unfähig gemacht, in Dein Auge mit ruhigem Gewissen sehen zu können. Aus Berücksichtigung für Dich mein Alles auf Erden, bin ich denn gesonnen, mich von Dir künftighin etwas mehr ferne zu halten, damit Du mich vergessen sollst.

Ich werde den Tag meines Todes ruhig erwarten, und meine unvergängliche Liebe für Olga ins Grab tragen."

Musik 12:
Johann Strauss (Sohn):
Der Kobold Polka Mazur op. 226
Wiener Philharmoniker
Leitung: Nikolaus Harnoncourt
2'23

Diese Strauss'sche Polka Mazur hier heißt „Der Kobold", und „Kobold", so nennt er auch sein angebetetes Russenmädchen Olga Smirnitskaja – die übrigens an dieser Musik hier nicht bloß ideell beteiligt war: Olga ist nämlich Musikerin, Pianistin und Komponistin, wahrscheinlich war sie Schülerin beim berühmten Theodor Leschetizky und hat, als sie Strauss kennenlernt, schon einige eigene Stücke veröffentlicht - die Grundlage dieser Polka stammt von ihr. Die große Liebe der zwei steht natürlich, wie es sich für ein Operndrama gehört, unter keinem guten Stern, Olgas Eltern verbieten die Verbindung, also kommunizieren die beiden die meiste Zeit höchst romantisch mit heimlichen Briefen, die sie von Sendboten in einem hohlen Baumstamm deponieren lassen.
Klar, dass Strauss sich wie Julias Romeo fühlt, er posiert, schwört, schwärmt, droht mit Selbstmord und wasnichtnoch. Aber dann muss er halt doch am Ende der Saison wieder zurück nach Wien, und die heißen Gefühle kühlen nach und nach ab. Anfang 1860 schreibt ihm Olga dann ziemlich kurz, dass sie demnächst heiraten, ihn aber nie vergessen würde, und empfiehlt ihm: „Vergiss Deinen ungetreuen Kobold!"
Die rührende Affäre hat dann knapp 30 Jahre später noch ein melancholisches Nachspiel: Die Dame, die im Liebes-Sommer damals als Postillon d'amour fungiert hat, eine Freundin Olgas, schreibt ihm plötzlich. Sie erzählt, was aus Olga geworden ist – vier Söhne hat sie, von denen drei Musiker sind -, und legt eine Komposition von Olga bei, ein Lied. Der Titel: „Erste Liebe".

Musik 13:
Olga Smirnitskaja:
"Erste Liebe"
Olga Zaitseva (Sopran)
Estonian National Symphony Orchestra
2'38

Absage.